

TOBIAS KLEY

HAUPTSACHE WEG

FLÜCHTLINGE ERZÄHLEN

SCM

INHALT

Einleitung	7
Vorwort	9
1. Teil:	
Flüchtlinge berichten	13
Die Taliban haben meinen Bruder getötet	15
Gott hat mir eine neue Familie geschenkt	24
Ich möchte Polizist werden, um den Menschen hier zu helfen	33
Ich möchte die Hilfe, die ich empfangen habe, gern weitergeben	43
Ich denke, es ist möglich, seinen eigenen Weg zu finden	55
Als Flüchtlingsfamilie die echte Freiheit gefunden	63
Hier erlebe ich, dass es auch menschliche Regierungen gibt	73
Meine Kinder sollen es besser haben als wir	85
Es ist schrecklich schön, in Deutschland zu sein	93
2. Teil:	
Weiterführung	101
Der erste Eindruck zählt	103
Einfach anders... ..	113
... und doch so gleich	122
Trauma – die Realität im Alltag vieler Flüchtlinge	129
Und was nun?	143
Jede Münze hat zwei Seiten	156
<i>GetAwayDays</i>	162
Warum tue ich, was ich tue	173

Was passiert mit dem Erlös des Buchs ...	182
Fremdwörterklärung	183
Quellen	186
Co-Autoren	188
Anmerkungen	189

STECKBRIEF SYRIEN

Lage – Kontinent: Vorderasien

Einwohnerzahl: ca. 22 Millionen

Landesfläche: 185 180 km²

Hauptstadt: Damaskus

Staatsform: sozialistisch-volksdemokratischer Staat; Präsidialregime

Amtssprache(n): Arabisch

Mehrheitsreligion: Islam

Durchschnittseinkommen/Jahr in \$: 2750 \$

Währung: 1 Euro = 183,36 Syrische Pfund

Hauptprobleme laut UNO: Folter, Massenhinrichtungen

Verfolgte Gruppen: Christen

Rang auf dem Weltverfolgungsindex 2015: Platz 4

ICH DENKE, ES IST MÖGLICH, SEINEN EIGENEN WEG ZU FINDEN

Können Sie sich vorstellen, in einer Stadt aufzuwachsen, die es nicht mehr gibt? Niemals werde ich meinen Kindern unser Haus zeigen können, niemals meine Schule oder den Basketballplatz, auf dem ich mich jeden Nachmittag mit meinen Freunden verabredet habe. Die wunderschöne Kirche im Zentrum unserer Stadt, all die Orte, die ich so sehr geliebt habe, existieren nicht mehr. Sind jetzt nur noch Schutt und Asche, Geröllhaufen, durch Bomben dem Erdboden gleichgemacht. Einfach so, über Nacht! Wenn ich daran denke, könnte ich weinen. Ich vermisse das alles sehr, die Jahre in meiner Heimat, die ich niemals verlassen wollte.

Wir sind eine syrische Familie aus dem oberen Mittelstand. Mein Vater arbeitet bei einer amerikanischen Firma, er spricht fließend Englisch, ein Mann von Welt. Meine Mutter ist Krankenschwester und meine jüngere Schwester besucht die Schule, genau wie ich. Es geht uns gut, wir haben Geld und ein eigenes Haus. Doch dann wird die politische Lage in Syrien immer brisanter. Friedliche Demonstranten gegen das Regime sind zu bewaffneten Revolutionären geworden, Bomben fallen, und überall auf der Straße sind Schüsse zu hören. Ich erinnere mich genau an diesen Tag, an dem auch dem

letzten Einwohner klar wird, dass er fliehen muss, wenn ihm sein Leben lieb ist. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Religion oder politischen Anschauung er angehört, es ist Krieg und der ist lebensgefährlich für alle. Es ist der 20.06.2012. Der ISIS hat mittlerweile das Regiment in unserer Stadt übernommen. Ich bin 16 Jahre alt und möchte hierbleiben, lieber in meiner geliebten Heimat sterben, als in die Fremde zu gehen. Meine Familie bleibt noch, als die meisten schon weg sind, denn meine Schwester muss in ein paar Tagen eine wichtige Prüfung absolvieren. Daran, dass auch wir danach gehen werden, lassen meine Eltern keinen Zweifel und ermahnen mich, meine Sachen zusammenzupacken. Besonders meine Mutter möchte so bald wie möglich gehen. Am 25.06. steigen wir schließlich in einen kleinen Bus, der uns aus der Stadt bringt. Es sind nur noch Flugzeuge zu hören und der Boden bebt von all den Bombeneinschlägen und Schüssen. Ich habe Angst. Schwer bewaffnete Revolutionäre kreuzen unseren Weg, doch sie lassen uns weiterziehen, ohne uns etwas anzutun. Es ist mir wichtig, das zu betonen, denn überall kursieren wilde Geschichten über die Revolutionäre. Einer meiner Onkel will nicht mit uns kommen. Später erfahre ich, dass er von einem Scharfschützen erschossen wurde, beim Versuch, die Straße zu überqueren, bloß weil er sich etwas zu essen holen wollte.

Meine ganze geflohene Verwandtschaft quartiert sich im Haus meiner Oma in einer anderen Stadt ein, wo der Krieg noch nicht hingekommen ist. Doch auf Dauer ist das Haus einfach zu klein für uns alle. Ich halte es kaum aus, auf so engem Raum mit den anderen zu leben, nicht lernen zu können und nicht die Möglichkeit zu haben, meine Freunde zu treffen. Deshalb bitte ich meinen Vater, mit uns an einen anderen Ort zu fahren. Doch er erwidert nur, dass wir dafür nicht genug Geld haben und hierbleiben werden, bis sich alles beruhigt hat.

Ich halte das aber nicht mehr länger aus und gebe auf. Mein einziger Gedanke ist, dass ich hier weg muss. Immer wieder bestürme ich

meinen Vater, bis er schließlich einwilligt und mich gehen lässt. Auch er hat längst aufgegeben und ist innerlich zusammengebrochen. Es geht ihm nicht gut. Er gibt mir ein riesiges Bündel amerikanische Dollar für meine Flucht. Wow! Die in den Händen zu halten, ist toll. Noch nie habe ich so viel Geld besessen. Als ich einen Schleuser finde, verlangt er 10 000 Dollar, um mich nach Deutschland zu bringen. Von da aus will ich mich weiter nach Schweden durchschlagen, um dort bei einem Onkel unterzukommen. Niemals werde ich den Tag vergessen, an dem ich meine Familie schließlich im Frieden verlasse. Mein Vater weint. Er war immer ein sehr starker Mann, ich habe ihn nie zuvor weinen gesehen. Niemals! Seit ich meinen Vater kenne, kein einziges Mal! Da steht mein Vater nun und weint! Meine Mutter und meine Schwester weinen auch. Ich verabschiede mich von ihnen allen, dann geht es los, Richtung Türkei.

Plötzlich bin ich auf mich alleine gestellt. Ich hab das nie gelernt. Meine Mutter hat immer sehr viel für mich gemacht. Ihr war es wichtig, dass ich mich auf die Schule konzentriere, dass ich lerne. Ich habe mich auch nie besonders für Haushalt und solche Dinge interessiert, ich war froh, dass ich das nicht machen musste. Ich habe keine Ahnung, wie man kocht, Wäsche wäscht oder sein Bett macht. Plötzlich bin ich alleine in der Türkei und muss für mich selbst sorgen.

Ich bin mit einer Gruppe von 15 Personen unterwegs, was richtig hart ist. Denn ich habe keine Ahnung, wem ich vertrauen kann. Immer wieder kommt es zu Schlägereien unter uns. Der Mann, der alles organisiert, nimmt uns sehr viel Geld ab. Keiner kann nachvollziehen, wie die Preise z. B. für Essen und Unterkunft zustande kommen. Ich bin total abhängig von ihm. In Griechenland übernachteten wir mit mindestens 20 Menschen in einem kleinen Haus. Alle sind sich fremd, Alt und Jung gemeinsam. In dieser Situation will ich einfach nur umdrehen. Zurück zu meiner Familie. Es ist fürchterlich. Ich möchte nach Hause.

Schließlich erreichen wir Griechenland und dann Italien. Alles ist sehr teuer. Als ich die amerikanischen Dollars meines Vaters in Euro umtausche, werde ich nicht ehrlich behandelt, ohne etwas dagegen tun zu können. Dem Schlepper muss ich jeden Tag 25 Euro zusätzlich bezahlen, bis ich fast kein Geld mehr habe.

In Italien kommt es zu einigen Zwischenfällen. Die Polizei und fehlende Pässe erlauben es uns nicht, mit dem Zug weiterzufahren, sodass wir schließlich mit Autos von Milano durch die Schweiz weitergebracht werden.

Fünf, sechs Stunden später bin ich in Deutschland, in Lörrach. Ein paar letzte Anweisungen der Schleuser folgen und dann bin ich ganz alleine. Ohne ein gültiges Ticket sitze ich im Zug nach Freiburg. Mein Herz schlägt wie verrückt, doch es kommt keine Kontrolle und kurze Zeit später stehe ich am Freiburger Hauptbahnhof. Das ist ein tolles Gefühl. Nach knapp zwei Monaten Flucht erreiche ich am 18. 10. 2013 mein Zwischenziel Deutschland. Da ich natürlich kein Wort deutsch spreche, bin ich etwas ratlos, wie ich nun ein Ticket nach Schweden bekommen soll.

Ich schaue mich ein wenig um und höre doch tatsächlich hier am Bahnhof einen Mann arabisch sprechen. Wie sich herausstellt, ist er aus dem Libanon. Ich gehe zu ihm und frage einfach, ob er mir helfen kann, ein Ticket nach Schweden zu kaufen. Ohne mich zu kennen, ist er bereit, mir zu helfen, was wirklich sehr freundlich und mutig von ihm ist. Ich bin sehr dankbar für seine Geduld mit mir! Ich tausche meine letzten 500 Dollar um, wovon ich 350 Euro für das ICE-Ticket nach Schweden brauche. Weil der Zug erst um 19 Uhr abends geht, nimmt der freundliche Mann mich sogar mit zu sich nach Hause und gibt mir etwas zu essen. Ich bin richtig happy.

Als ich um kurz vor sieben wieder am Bahnhof ankomme, stehen da schon vier Polizisten. Es kommt mir vor, als hätten sie auf mich gewartet. Vielleicht hat der Mann am Ticket-Schalter etwas gemeldet?

Dann geht alles sehr schnell. Der Mann aus dem Libanon wird zusammen mit mir festgenommen, weil die Polizisten denken, dass er mein Schleuser ist. Das tut mir sehr leid.

Auf dem Polizeipräsidium wird klar, dass ich in Deutschland bleiben muss und keine Chance mehr habe, nach Schweden zu kommen.

Mit dem Polizeiauto werde ich zum Jugendamt gefahren, weil ich noch minderjährig bin. Dort begegne ich netten Menschen, die mich zu einer Familie bringen. Eine Familie mit drei Kindern, denen ich sehr viel verdanke. Von ihnen werde ich wirklich freundlich aufgenommen und bekomme viel Unterstützung, besonders bei Behördengängen für mein Asylverfahren. Durch das Familienleben lerne ich viel über die Deutschen und das Leben hier und ich besuche meinen ersten Sprachkurs. Die Familie schenkt mir sogar ein Fahrrad und von der Großmutter erbe ich Teller und Töpfe.

Ich bin 19 und spreche fließend Deutsch. Ich habe eine kleine Wohnung, besuche noch immer einen Sprachkurs, habe einen Minijob, gehe ins Fitnessstudio und habe eine feste Zusage für einen Schulplatz. Ich freue mich so sehr darüber! Ich bekomme Unterstützung von zwei Betreuern, die mir weiter bei Behördenangelegenheiten, Haushaltsfragen etc. zur Seite stehen.

Mittlerweile bin ich schon zwei Jahre in Deutschland und besuche seit ein paar Wochen die elfte Klasse eines Gymnasiums. Aus heiterem Himmel bekomme ich auf einmal einen Anruf aus München. Von meinem Vater und meiner Schwester! Ich bin völlig baff. Die beiden haben es auch nach Deutschland geschafft! Ich lasse alles stehen und liegen und fahre nach München, um sie abzuholen. Nach über zwei Jahren kann ich sie endlich wieder in den Arm nehmen. Doch ich bin auch ein wenig verwirrt. Wo ist meine Mutter? Vater erklärt mir, dass sie krank ist und zu schwach für die anstrengende Flucht, außerdem hätten sie nicht genug Geld für eine Flucht zu dritt gehabt. Sie wollen versuchen, Mutter später nachzu-

holen, wenn wir in Deutschland anerkannte Flüchtlinge sind. Mit meinem Vater und meiner Schwester fahre ich nach Freiburg, wo wir zwei Tage zusammen verbringen können. Zwei Tage, um uns mehr als zwei Jahre unseres Lebens zu erzählen. Außerdem will ich ihnen natürlich so vieles über Deutschland erklären wie möglich: wie man hier lebt, wie man sich verhält, wie die Deutschen sind. Dann müssen sie nach Karlsruhe, um sich registrieren zu lassen, und weiter Richtung Tübingen, wo sie in einem Asylbewerberheim leben sollen. Ich werde alles mir Mögliche tun, damit sie auch in Freiburg leben können.

Die Schule gefällt mir. Jeden Tag habe ich von 8.00 bis 17.30 Uhr Unterricht, weil ich auf derselben Schule ein Förder- und Nachhilfeprogramm für Asylanten besuche. Obwohl ich abends sehr müde bin, bin ich froh über die tolle Chance, Abitur machen zu können.

Durch das Jobben in einer kleinen Firma habe ich gelernt, wie gründlich und exakt in Deutschland gearbeitet wird. Und wie viel hier jeder täglich arbeitet. Das fasziniert mich. Die Deutschen sind so diszipliniert und genau, was mir echt gut gefällt! Was ich auch schnell gemerkt habe, ist, dass hier sehr viel Geld für Autos ausgegeben wird.

Ich sehe, wie engagiert die Menschen in meinem Umfeld sind. Meiner Meinung nach sollten diejenigen, die sich hier nicht richtig verhalten, gegen die Regeln verstoßen oder kriminell werden, faul sind oder nur auf alles schimpfen, keine Unterstützung bekommen. Egal, ob Einwanderer oder Deutsche. Einige genau solcher Menschen habe ich hier in Deutschland auch kennengelernt. Gerade in meiner Anfangszeit hatte ich einige schlechte und falsche Freunde. Das geht so schnell, und es ist anfangs schwierig zu unterscheiden. Ich bin sehr enttäuscht worden, auch von Syrern in Deutschland. Da will ich mich zukünftig wirklich abgrenzen.

Wenn man hier studiert oder eine Ausbildung macht und sich an die Regeln hält, gut mit den Leuten umgeht, gut deutsch spricht,

dann wird man ganz genau wie ein Deutscher behandelt. Das hoffe ich, und ich sehe Wege, anzukommen und ganz normal zu leben.

Es gibt immer auch Leute, die mir sagen: »Du wirst nie wie ein Deutscher behandelt werden!« Zu solchen Leuten sage ich: »Ach komm! Ich will wirklich dranbleiben, meine Hausaufgaben machen und lernen. Ich glaube, dass es möglich ist, durch Disziplin etwas zu erreichen und akzeptiert zu werden.«

Noch bevor in Syrien der Krieg ausgebrochen war, hatte ich einen Bekannten, der in Deutschland studierte. Heute ist er Professor an einer Universität in Deutschland.

Er ist mein Vorbild. Das ist meine Motivation.

Ich denke, es ist möglich, seinen eigenen Weg zu finden.